

William R.
Forstchen
DER
STERNEN
TURM

Aus dem Amerikanischen von Alexander Rösch

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Pillar to the Sky*
erschien 2014 im Verlag Tor Books.
Copyright © 2014 by William R. Forstchen

1. Auflage Juni 2015
Copyright © dieser Ausgabe 2015 by Festa Verlag, Leipzig
Veröffentlicht mit Erlaubnis von William R. Forstchen
Literarische Agentur: Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen
Titelbild: Arndt Drechsler
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-375-4
eBook 978-3-86552-376-1

PROLOG

»Dr. Morgan und Dr. Petrenko, bei allem Respekt vor Ihrer akademischen Qualifikation, aber Ihr Vorschlag für diesen Turm in den Weltraum – oder Säule, wie manche auch sagen – ist absurd.«

Senator Proxley, Leiter des Senatsausschusses für die Überwachung des NASA-Budgets, ließ den Blick nach links und rechts wandern, um sich der Unterstützung der übrigen anwesenden Senatoren zu versichern. Fast die Hälfte der Stühle war leer und die meisten Anwesenden wirkten eher gelangweilt, als hofften sie, dass sich das Treffen seinem unvermeidlichen Ende näherte, damit sie sich endlich wieder mit deutlich wichtigeren Angelegenheiten befassen konnten – sowohl beruflicher als auch privater Natur.

»In diesen Zeiten ökonomischer Krisen, wachsender Defizite und öffentlicher Forderungen nach Budgetkürzungen« – er machte eine kleine Pause, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen – »sind solche Hirngespinnste, die das Geld der Steuerzahler verschwenden, völlig absurde Vorhaben. Und ganz ehrlich, sie verschwenden auch *meine* Zeit als Senator, der die finanzpolitische Verantwortung trägt.«

Er schielte zu einem Mitarbeiter hinüber, der seine Kommentare für eine spätere Pressemitteilung mitschnitt, nachdem selbst der Regierungssender C-SPAN keinen Reporter zu diesem Termin geschickt hatte. Er räusperte sich und fuhr fort.

»Ich empfinde es als beunruhigend, dass sich ein Gremium wie unseres überhaupt mit einem derartigen Projekt befassen muss und es nicht im Vorfeld von den Verantwortlichen Ihres Programms gestoppt wurde. Seien Sie versichert, dass ich sie nach dieser Zusammenkunft diesbezüglich befragen werde. Wir sehen uns mit dem höchsten Staatsdefizit in

der Geschichte unseres Landes konfrontiert. Falls ich die Forschungsgelder für dieses Science-Fiction-Abenteuer bewillige, kann ich mir das Aufheulen in den Reihen meiner Wähler und der übrigen Bevölkerung lebhaft vorstellen. Ich stimme zu, dass die NASA weiterhin der Regierung unterstellt bleiben sollte. Aber sie muss sich realistische Ziele setzen und darf nicht zulassen, dass sich solche Ideen bis zu den Entscheidern durchmogeln. Mir ist bewusst, wie hoch die jüngste Marsmission bei vielen im Kurs steht, aber selbst in diesem Zusammenhang sei die Frage erlaubt: Warum investieren wir mehr als eine Milliarde Dollar, um einen leblosen Felsen zu erforschen, wenn das gleiche Geld hier auf der Erde eine Vielzahl von Problemen lösen könnte, statt draußen im All verschwendet zu werden?«

Dr. Gary Morgan schaute kurz zu seiner Frau, Evgeniya Petrenko Morgan. Er wollte sie davor warnen, jetzt die Fassung zu verlieren. Sie konnte knallhart sein, wenn sie sich aufregte, und verfiel in solchen Situationen häufig in ihre ukrainische Muttersprache, was – angesichts der deutlich abgekühlten Beziehungen zwischen den USA und Russland – die Sache nur verschlimmerte, weil es für die meisten Menschen wie Russisch klang.

Sie hatten beide vorher gewusst, was ihnen bei dieser Anhörung bevorstand, nämlich nicht einmal eine vage Chance auf Bewilligung. Sie wurden als ›Opferlamm des Tages‹ von einem der entschiedenen Gegner der Ausweitung des Raumfahrtprogramms zur Schlachtbank geführt. Der Mann bewilligte gerade die notwendigsten Mittel, um die NASA am Leben zu erhalten. Im Zuge des erstaunlichen Erfolgs der *Curiosity*-Landung auf dem Mars und der weiteren Mission der Sonde hatten sie kurzzeitig auf erhöhte Forschungsbudgets spekuliert, aber Proxleys demonstrative Verunglimpfung erstickte diese Hoffnung im Keim. Die Begeisterung der Menschen, welche die große Zahl der Unterstützer als Aussicht auf Rückendeckung für das Weltraumprogramm

gewertet hatten, war nur von kurzer Dauer gewesen. Inzwischen ließ eine weitere Ölkrise die Kosten für das kostbare schwarze Gold auf 150 Dollar pro Barrel klettern. Außerdem drohte ein weiterer Krieg im Nahen Osten und auch sonst wurde die Menschheit von vergangenen und künftigen Krisen geplagt.

Bei der NASA witzelte man intern darüber, dass man erst auf Proxleys totale Unterstützung zählen konnte, sobald Getreide und Milch für den Antrieb von Raketen unverzichtbar wurden. Immerhin stammte er aus dem landwirtschaftlich geprägten Mittleren Westen, in dem die Weltraumbehörde keinen einzigen Stützpunkt unterhielt, weshalb er ungestraft mit ihr ins Gericht gehen konnte.

Garys Frau bemerkte seinen Blick, holte tief Luft und forderte ihn mit einem Nicken auf, nicht lockerzulassen.

»Senator Proxley ...« Gary widmete sich den Notizen auf seinem Block und blätterte eine Seite um. Er war noch nie ein großer Redner gewesen, wenn er nicht gerade mit dem Führungszirkel seiner Kollegen im Goddard Space Flight Center diskutierte. In diesem Umfeld konnte er sich stundenlang über das Spezialprojekt auslassen, an dem seine Frau und er in den vergangenen zwei Jahrzehnten getüftelt hatten. Dabei mussten sie mit einem ständig schrumpfenden Minibudget auskommen, das sich tief in einer Kostenstelle für »erweiterte Forschung und Entwicklung« versteckte. Ihr Traum bestand darin, einen Turm zu den Sternen zu bauen – einen Aufzug, der vom Äquator in die geosynchrone Umlaufbahn, 37.000 Kilometer über der Erde, reichte.

Das hörte sich zunächst tatsächlich wie die Idee eines Verrückten an, aber die Wissenschaft stand parat, um zu beweisen, dass sie nicht länger ins Reich der Science-Fiction gehörte, sondern tatsächlich umsetzbar war, ebenso wie andere Träume: der Flug zum Mond, die Überquerung des Atlantiks in einem Flugzeug oder Schiffe ohne Ruder und Segel. Auch das hatte man noch vor Jahrhunderten für utopisch gehalten.

In diesem Jahr hatte Proxley sich für seine einstündige Tirade allerdings genau diesen Traum herausgepickt und ihm sein berüchtigtes ›Goldenes Windei‹ verliehen, mit dem er Monat für Monat besonders absurde Extravaganzen der Regierung auszeichnete. Üblicherweise stürzte er sich dabei auf Bauprojekte wie Brücken ins Nichts, Museen für Teekannen oder Forschungen zu Linkshändern. Ein paarmal im Jahr bekam allerdings auch die NASA ihr Fett weg.

Deshalb auch der absolute Schock vor ein paar Wochen, als einer der Hauptverantwortlichen beim Goddard sie ins Büro gerufen und mit aufrichtigem Mitgefühl darüber in Kenntnis gesetzt hatte, dass man ihr Budget am Ende des laufenden Geschäftsjahrs auf null reduzieren würde – was dem Ende des aktuellen Monats entsprach. Dann konfrontierte er sie mit der Nachricht, dass sie sich in einer Anhörung des US-Senats zum Budget der NASA dafür verantworten mussten. Seine unterschwellige Botschaft: Zum ›Wohl des Gesamtprogramms‹ sollten sie ihr Projekt zwar verteidigen, aber es gab keine Chance, dass es vor den hohen Tieren in der Nahrungskette Gnade fand.

Es brach ihnen fast das Herz, aber sowohl Gary als auch Evgeniya verstanden, worum es ging. Sie waren der Weltraumbehörde loyal ergeben, die ihren Traum so lange im Verborgenen unterstützt hatte – und vor knapp zehn Jahren sogar Fördergelder auftrieb, um potenzielle Antriebssysteme für ›Turmkletterer‹ auszutesten. Im Zuge des übergeordneten Kampfs, die Behörde am Leben zu erhalten, musste man sie jedoch opfern. Es flossen sogar Tränen, als Evgeniya und der Verwaltungschef – alte Freunde, deren Töchter dieselbe High-School-Klasse besuchten – bei einer Tasse Tee über die unangenehmen Neuigkeiten redeten.

Gary hielt inne, um Proxley anzusehen. Ein typischer Verfechter der Bürokratie und damit ein erklärter Gegner des Fortschritts. Er selbst war Idealist, ein Visionär; jemand, der Träume verwirklichte und sie in Realitäten verwandelte,

die eine Welt veränderten ... Proxley gehörte zu den ewigen Neinsagern. Er hockte stur auf den öffentlichen Fleischtöpfen und strich die Mittel so lange zusammen, bis es ihm selbst in die Karten spielte.

Der NASA fehlten im Gegensatz zu vielen anderen öffentlichen Einrichtungen die Lobbyisten, die Politikern ins Ohr flüsterten oder mit großzügigen Wahlspenden die richtigen Entscheidungen auf den Weg brachten. Die führenden, einst florierenden Unternehmen der Großindustrie, die Amerika die weltweite Vorreiterrolle in der Luft- und Raumfahrt verschafft hatten, litten nun unter der schwächelnden Konjunktur und verlagerten ihre Anstrengungen auf unmittelbar profitable und weniger ambitionierte Projekte. Für sie stand ein Aufzug zu den Sternen nicht zur Debatte.

Gary wusste, dass er am besten einfach aufgeben, die verbleibende Zeit für ihre Erwiderng verfallen lassen und gehen sollte. Aber er konnte nicht loslassen. Nach 20 Jahren harter Arbeit fühlte er, dass er sich das Recht auf ein letztes Statement verdient hatte.

Gary ordnete seine Aufzeichnungen, strich nervös die bereits leicht ergrauten Strähnen aus der Stirn und blickte Senator Proxley direkt ins Gesicht. Dabei merkte er, wie Frust und Wut in ihm aufstiegen.

»Senator«, begann er. »Zehn Jahre nach seiner Fertigstellung verfügt dieses Projekt über das Potenzial, die globale Wirtschaft nachhaltig zu verändern, und es versetzt unser Land dabei in eine ähnlich exponierte Lage wie einst das Apollo-Programm, das nicht nur Amerikaner auf den Mond befördert, sondern auch eine technologische Revolution hier auf der Erde in Gang gesetzt und unser ökonomisches Wachstum für die nächsten 30 Jahre befeuert hat. Das Handy in Ihrer Tasche besitzt mehr Rechenkraft als der Computer, der Armstrong und Aldrin zum Mond gebracht hat. Sir, was glauben Sie, wem die Mobilfunkbranche die zugrunde liegende Forschung und Entwicklung zu verdanken hat? Es

fang in den 1960ern an, als die NASA kompakte Prozessoren bauen ließ, um uns zum Mond fliegen zu lassen. Damals dachte noch niemand an Smartphones, das Navigationssystem in Ihrem Auto und die Fülle medizinischer Instrumente, die wir heute als selbstverständlich betrachten. Die Grundlagen für all das hat die NASA geschaffen. Allein die Forschung für einen Turm in den Weltraum könnte unsere technologischen Grundlagen in einer Art und Weise revolutionieren und neue Betätigungsfelder erschließen, wie es sich derzeit niemand vorzustellen vermag.«

Er verlor kurz den Mut, aber seine Frau stieß ihn unter dem Tisch sanft an und animierte ihn zum Weitersprechen. »Dieses Projekt ... ist mehr als eine unzureichend durchdachte Fantasterei, wie man sie nur allzu oft in Regierungsvorlagen vorfindet. Diese verschwinden zu Recht in den Tiefen der Archive oder geraten in Vergessenheit, sofern sie nicht durch eine versuchte Umsetzung der öffentlichen Lächerlichkeit preisgegeben werden und Budgetüberschreitungen in Milliardenhöhe nach sich ziehen.«

Er fühlte sich versucht, ein paar Programme als Beispiele aufzuführen, die Proxley in der Vergangenheit unterstützt hatte, verzichtete aber darauf. Seinen Gegner bloßzustellen, brachte ihn jetzt nicht weiter.

»Die Idee, etwas zu bauen, was manche als Weltraumaufzug bezeichnen, während unser Team lieber von einem ›Sternenturm‹ spricht, wurde einer gründlichen Überprüfung unterzogen – nicht nur seitens der NASA, sondern auch von externen Gutachtern. Stellen Sie sich ein Amerika Ende des 19. Jahrhunderts ohne transkontinentale Eisenbahn oder ein Amerika der 1920er ohne Henry Ford und Charles Lindbergh vor – oder die USA von heute ohne das Internet, das die Welt mithilfe von Kommunikationssatelliten vernetzt, die übrigens von der NASA ins All gebracht wurden. Unser Projekt hat ähnlich weitreichende Auswirkungen.«

Er hatte den Eindruck, nach Proxleys vernichtenden

Kommentaren zurück in die Spur gefunden zu haben. In seiner Stimme schwang eine Spur von Wut mit. Er wedelte mit dem Bericht, der die wirtschaftlichen Auswirkungen für den Bau eines Weltraumaufzugs positiv bewertete, ließ den Blick durch den Raum schweifen und sah, dass nur ein einziges Exemplar davon auf den Tischen lag. Bei Mary Dennison aus Maine, die unauffällig auf das Deckblatt deutete und mit wehmütigem Lächeln aufmunternd nickte. Er wertete die Geste als Ermutigung, weiterzumachen.

Er holte tief Luft. Seine Nervosität war inzwischen verflogen.

»Dieses Projekt wird innerhalb von zehn Jahren nach seiner Vollendung das Defizit, mit dem sich unser Land derzeit herumplagt, vergessen machen. Es eröffnet uns den Weg in eine Zukunft mit grenzenlosem Wachstum, Senator, indem es den Weltraum und alles, was er uns zu bieten hat, endgültig erschließt – das führt uns aus der momentanen Sackgasse heraus. Wenn wir dadurch das Wirtschaftswachstum um nur wenige Prozentpunkte jährlich steigern können, gerät das Defizit, das uns momentan in Angst und Schrecken versetzt, wieder in kontrollierbare Bereiche und wird uns in 20 Jahren fast trivial vorkommen. Wir sahen uns bereits zum Ende des Zweiten Weltkriegs mit ähnlich massiv steigenden Schulden in Relation zum Bruttosozialprodukt konfrontiert, aber der Wirtschaftsboom im nachfolgenden Jahrzehnt – ausgelöst durch all die neuen Technologien, die wir entwickelten, um die Welt von der Tyrannei zu befreien – hat diese Außenstände vollständig getilgt. Hier könnte es ähnlich laufen, Sir.

Stattdessen bohren wir aktuell weiter nach Öl. Die Kosten laufen zunehmend aus dem Ruder. Wir stürzen uns auf schrumpfende Bodenschätze und ignorieren den Umstand, dass die restliche Welt – vor allem China und Indien – zu uns aufschließen will und damit eine globale ökonomische und ökologische Krise heraufbeschwört. Diesen Fakten müssen

wir uns stellen, Sir. Wir stürzen mit dem Kopf voran in einen bodenlosen Abgrund – nicht nur wirtschaftlich, sondern weltweit auch auf den Umweltschutz bezogen. Unser Projekt bietet eine weitaus bessere Alternative zu dem, was wir derzeit tun: die Getreidereserven ganzer Bundesstaaten zu plündern, nur um ein paar Tropfen Treibstoff zu produzieren und das Unvermeidliche abzuwenden. Wir räumen Energie den Vorzug vor Nahrungsmitteln ein, nur um das Getriebe noch ein bisschen länger am Laufen zu halten. Wie lange können wir das praktisch durchhalten? Und im Hinblick auf die weiter wachsende Weltbevölkerung: Wie lange können wir das *moralisch* durchhalten?«

Garys Verbündete Dennison schüttelte bei diesem Kommentar den Kopf, aber weil er bereits wusste, dass sie verloren hatten, störte ihn das kaum. Da Proxley aus einer landwirtschaftlichen Region stammte, war es kein Wunder, dass er Subventionen für solche Aus-Nahrung-mach-Benzin-Projekte in Milliardenhöhe befürwortete. Er wollte nachschieben, dass Proxley sich für ein paar Millionen an Mitteln für Forschung und Entwicklung von ihm den Versuch erkaufen konnte, Getreide in Raketentreibstoff umzuwandeln. Immerhin ließ sich selbst Milch in Alkohol umwandeln, wenn man sie sauer werden ließ, die Molke abschöpfte und fermentierte, um daraus Brennstoff zu destillieren. Das Einzige, was gegen diesen Plan sprach, war der Umstand, dass es unangenehm war, Hunderte Millionen von Litern geronnener Milch zu verarbeiten.

Er wusste, dass er mit dieser Idee stürmischen Beifall ernten konnte – als Zitat des Tages in sämtlichen Nachrichtensendungen landete, sofern irgendjemand sich darum kümmerte, die Redaktionen mit der Information zu füttern. Proxleys Assistent hatte die Kamera nämlich während Garys Plädoyer abgeschaltet. Allerdings wusste Gary um zahlreiche Verbündete bei der NASA, die unter den Konsequenzen noch mehr zu leiden hätten als er, also hielt er

den Mund und beschränkte sich darauf, Proxley trotzig anzustarren.

»Sie übertreiben gerne, wie bei allem in diesem Papier ...«, sagte Proxley jetzt und verzog geringschätzig das Gesicht, während er den 500-Seiten-Bericht zum Bau eines ›Sternenturms‹ in die Höhe hielt. Sein Assistent hatte die Kamera rechtzeitig wieder eingeschaltet, um zu filmen, wie der Senator das Dokument abfällig zur Seite pfefferte, sodass es von der Tischplatte rutschte und auf den Boden knallte. Diese symbolische Handlung entlockte Evgeniya und Gary wegen ihrer Unverfrorenheit ein entsetztes Stöhnen.

»Um ehrlich zu sein, Sir!« Proxleys Stimme klang hart. »Ich habe weitaus dringlichere Aufgaben zu erledigen, als hierzubleiben, um mir diesen unrealistischen Vorschlag anzuhören. Sie verschwenden meine Zeit und das Geld der Steuerzahler, Sir. Es gibt für mich keinerlei Anlass, der NASA dafür auch nur die geringsten Mittel zu bewilligen.«

Er schickte ein ironisches Lächeln hinterher.

»Ich habe dieses Komitee zusammengerufen, um zumindest zu erfahren, welche innere Logik Ihr Programm so lange am Leben gehalten hat. Nun bin ich absolut überzeugt davon, dass wir das Richtige tun, wenn wir uns noch einmal mit der Budgetplanung der Weltraumbehörde auseinandersetzen und einen Schlussstrich unter Vorhaben wie Ihres ziehen. Mit Zustimmung meiner geschätzten Kollegen entschuldige ich mich jetzt und wende mich wichtigeren Angelegenheiten zu.«

Ohne weiteren Kommentar stand Proxley auf und näherte sich dem Ausgang. Seine Berater drängten sich um ihn, sammelten die Unterlagen ein, verstauten sie in Akten-taschen und huschten hinter ihrem Chef her.

Während Proxley durch den Gang auf die Tür zuhielt, blieben Gary Morgan, Ph. D. in Astrophysik und Ingenieurswesen, und Evgeniya Petrenko Morgan, Ph. D. in Raumfahrttechnik, wie erstarrt auf ihren Stühlen sitzen und ließen ihn nicht aus den Augen.

Der Traum war vorbei. Sie hatten verloren.

»Was hätten Sie zu Kolumbus gesagt?«, rief jemand.

Gary und seine Frau, die von Freunden und Kollegen nur Eva genannt wurde, erkannten die Stimme sofort, die aus dem hinteren Teil des Raums kam. Über Evas Lippen huschte ein Lächeln, Gary hingegen zuckte zusammen. Er hatte keine Ahnung, wie ihre 16-jährige Tochter Victoria, die nun aufgestanden war, es überhaupt geschafft hatte, sich in die Anhörung zu schleichen. Nachdem sie sich bestens mit Computern auskannte, ging er davon aus, dass sie Pass und Ausweis gefälscht haben musste – irgendwie typisch für sie. Gary überkam ein Anflug von väterlichem Stolz, aber er fürchtete sich vor dem, was seine temperamentvolle Tochter sagen mochte, weil man ihn und Eva derartig behandelte. Victoria war schlaksig und 1,82 Meter groß. Sie kam ganz nach ihren Eltern, schob eine blonde Locke zur Seite, die über der Brille hing, und trat dem Senator in den Weg.

Gary wollte aufspringen und sie auffordern, das sein zu lassen, aber Eva hielt ihn am Arm fest und lächelte.

»Das ist unser Mädchen. Lass sie sagen, was sie zu sagen hat.«

»Sie hat auf jeden Fall dein Temperament geerbt«, flüsterte er.

»Worauf du wetten kannst«, antwortete sie auf Ukrainisch. Proxley verlangsamte seine Schritte.

»Redest du mit mir, junge Dame?« In seiner Stimme schwang eine leise Drohung mit. Gary fühlte sich an eine Szene aus einem alten Western erinnert und musste unwillkürlich lächeln. Der Senator verstand sich zwar auf Einschüchterungen, aber er hatte noch nie mit dieser speziellen jungen Dame zu tun gehabt, wenn ihr Blut in Wallung geraten war.

»Ja, ich rede mit Ihnen!« Sie zögerte gerade lange genug, dass es ironisch klang, und schob ein weiteres Wort nach: »Sir!«

Sie drängte sich in den Gang und dachte überhaupt nicht daran, Proxley aus dem Weg zu gehen.

»Senator Proxley, was hätten Sie zu Kolumbus und Magellan gesagt?«

Kein großer Sender und keine landesweite Zeitung berichteten über diese Sitzung. So wie ein Baum im Wald unbenutzt umstürzte, bekam praktisch niemand etwas von dieser Sache mit. Lediglich ein paar Redakteure von Weltraumblogs hielten ihr iPad in die Höhe, um den Wortwechsel mitzuschneiden. Proxley musterte sie aus dem Augenwinkel. Solche Situationen konnten einen Shitstorm auslösen. Zweifellos ging ihm gerade durch den Kopf, dass es einem negativen Presse bescherte, wenn man ein hageres Teenagermädchen verprügelte, das gerade mitbekommen hatte, wie er ihren Eltern eine Abfuhr erteilte.

Er rang sich ein nachgiebiges Lächeln ab.

»Wenn ich die historischen Zusammenhänge richtig im Kopf habe«, antwortete er, »glaubte Kolumbus damals, die Küste Chinas erreicht zu haben. Seine sogenannte Entdeckung war in Wahrheit ein Zufall, der den Tod von Millionen amerikanischer Ureinwohner nach sich zog. Und was Magellan angeht, so kamen neun von zehn Leuten aus seinem Gefolge ums Leben.«

»Aber er hat trotzdem die Grenzen der Welt erweitert und der stagnierenden europäischen Wirtschaft zu jahrhundertlangem Wachstum verholfen«, feuerte Victoria zurück. »Was die Tragödie der ursprünglichen Bevölkerung dieses Landes betrifft, gebe ich Ihnen recht, Sir, aber Krankheiten waren im 16. Jahrhundert weitgehend unbekannt. Im Weltraum müssen wir uns nicht mit solchen moralischen Problemen plagen.«

»Und welchen Preis zahlen wir für diesen Fortschritt?«, versetzte Proxley kühl. »Als ginge es uns heute nicht überall auf der Welt schlecht genug.«

Gary entging nicht, dass Proxley die Diskussion in Richtung Kolonialismus lenken wollte, zur Schuld der

Vergangenheit. Damit bremste er das grenzenlose Potenzial der Zukunft aus, das er einfach nicht erkennen wollte. Hinzu kam bei ihm eine unterschwellige Angst vor Technik – ironisch, weil er etwas ablehnte, wovon in Wahrheit ihrer aller Leben abhing. Es glich dem Versuch, einem in der Wüste gestrandeten Mann, der vergeblich nach Wasser grub, begreiflich zu machen, dass direkt hinter der nächsten Bergkuppe ein üppiger Flusslauf wartete. Und tatsächlich konnte die Menschheit mit einem solchen Ressourcenreichtum direkt oberhalb der Erdatmosphäre rechnen.

»Lassen Sie uns nicht länger über die Tragödien des Kolonialismus reden, Sir.« Victorias Stimme klang aggressiv. »Bei dieser Zusammenkunft ging es um die Erforschung des Weltraums, die Sie verhindern – eine Tragödie nicht nur für unser Land, sondern für die gesamte Welt. Sie ignorieren das Potenzial, das Universum für die ganze Menschheit zu öffnen und Rohstoffe zu fördern, die unser Leben verändern können, ohne anderen zu schaden.«

Victorias Stimme schraubte sich nach oben und wurde ein wenig schrill. Kein Wunder, da sie mit zarten 16 einen US-Senator mit mehr als 20-jähriger politischer Erfahrung anging, der sein Handwerk bestens beherrschte.

»Ich bewundere den Eifer, mit dem du deine Eltern verteidigst, junge Dame«, meinte er von oben herab. »Ich weiß den Idealismus der Jugend zu schätzen, selbst wenn er manchmal über das Ziel hinausschießt und andere verletzt. Was die Geschichte betrifft, so kenne ich mich damit ein bisschen besser aus als du. Immerhin war das mein Hauptfach bis zum Vordiplom. Ich rate dir, dich etwas genauer damit auseinanderzusetzen, bevor du ans College gehst.« Er schwieg für einen Moment. »Ein Kurs, wie man Erwachsenen und vor allem gewählten Bürgervertretern etwas mehr Respekt entgegenbringt, wäre sicher auch ratsam.« Eine schneidende Schärfe kämpfte sich an die Oberfläche, als er an ihr vorbeirat.

Victoria ließ sich nicht davon irritieren, dass ein groß gewachsener Helfer von Proxley, mehr Bodyguard als Assistent, zwischen sie und den Senator drängte, während ein anderer ihm die Tür öffnete. Sie wich keinen Zentimeter von der Stelle. Gary war aufgestanden, bereit, in die Luft zu gehen, falls der Kerl Hand an seine stolze, trotzige Tochter legte.

»Wenn du mich jetzt bitte entschuldigst ...«

Sie schnitt ihm das Wort ab.

»Nein, ich entschuldige Sie noch nicht, Sir! Als Bürgerin der Vereinigten Staaten habe ich ein Anrecht darauf, mit Ihnen zu sprechen. Das First Amendment erlaubt es mir, bei meinem Regierungsvertreter einen Antrag auf Rechtshilfe zu stellen, und, Sir, Sie sind verpflichtet, mir zuzuhören und zu antworten. Wenn ich Ihren Zeitplan und den dieses Komitees richtig in Erinnerung habe, sollten Sie ohnehin noch eine weitere Stunde hier sein.«

Bevor er antworten konnte, feuerte sie ihre nächste Frage ab.

»Wenn Sie so gerne über Geschichte reden, Senator, wie steht es mit den Roebblings, Vater und Sohn, oder mit Stevens und Goethals?«

Proxley zögerte. Gary grinste. Da hatte sie ihn eiskalt erwischt! Er hatte keine Ahnung, wovon sie da redete.

»Ingenieure, Senator. Die Roebblings haben die Brooklyn Bridge konstruiert, Stevens und Goethals zeichnen für den Panamakanal verantwortlich. Man sagte ihnen damals, ihre Projekte seien unmöglich, aber sie bauten sie trotzdem – ungeachtet von Menschen wie Ihnen. Wenn Männer und Frauen auf Menschen wie Sie gehört hätten, wo stünden wir dann heute? Die ganze Geschichte ist voll von Bremsern wie Ihnen, Sir. Es ist eine echte Plage.«

Gary zuckte bei diesen Worten zusammen. Einen Senator als Plage zu beschimpfen, war diplomatisch nicht unbedingt geschickt. Als Mitarbeiter der NASA durfte er so etwas

natürlich nicht sagen, aber wenn man ihn in seinem Abschlussgespräch damit konfrontierte, würde er nur die Achseln zucken und antworten: »Hey, ich habe nun mal eine willensstarke Tochter«. Vermutlich erntete er für diese Bemerkung sogar zustimmendes Lächeln.

Proxley funkelte sie finster an.

Er wandte sich an Victorias Mutter.

»Dürfte ich vorschlagen, Madam, dass Sie bei der künftigen Erziehung dieser jungen Dame etwas mehr auf Manieren und Einhaltung der Etikette achten?«

Da erhob Garys Frau, Eva, das Wort. Er hielt es für unwahrscheinlich, dass Proxley Ukrainisch verstand. Da aber alles aufgezeichnet wurde, erhielt er zweifelsohne später eine Übersetzung nachgereicht.

»Ach ja«, ätzte Proxley. »Deine russische Mutter.«

Gary forderte sowohl seine Frau als auch seine Tochter mit einem eindringlichen Blick auf, diese Beleidigung zu ignorieren. Einen Ukrainer als Russen zu bezeichnen, war ein absichtlicher Affront. »Dass Sie in Anbetracht der derzeitigen außenpolitischen Lage Zugang zu dieser Einrichtung haben, halte ich ohnehin für merkwürdig.«

Ein Handgemenge vor den Augen zahlreicher Senatoren war definitiv die schlechteste Möglichkeit, eine berufliche Karriere zu beenden. Deshalb schob er eine Hand auf Evas Arm und gebot seiner Tochter erneut, sich in den Griff zu bekommen. Auch sie sprach fließend Ukrainisch.

Einer von Proxleys Gehilfen, der Mann, der die Tür geöffnet hatte, lotste den Senator aus dem Raum. Nun, eigentlich zerrte er ihn eher nach draußen, bevor er sich noch einmal zu Gary umsah. Lag da nicht ein leises Lächeln auf seinen Lippen und nickte er nicht sogar zustimmend? Die Tür schloss sich und ließ Victoria mit ihrem kaum verhüllten Zorn zurück.

Senatorin Dennison seufzte und betrachtete die leeren Plätze zu ihrer Rechten und Linken, während die anderen

Senatoren – von denen einige Gary höflich zunickten und andere ihn ignorierten – langsam aus dem Raum drängten.

»Da wir in Abwesenheit von Senator Proxley nicht beschlussfähig sind«, verkündete sie, »muss ich diese Versammlung ohne Abstimmung auflösen. Ich erkläre die Anhörung hiermit für beendet.«

Gary war gescheitert. Aber das hatte er bereits vor Beginn des Termins gewusst. Seine Aufgabe glich dem Aufstellen von Liegestühlen auf dem Deck der *Titanic*, während diese bereits sank, und das wusste er auch. Immerhin hatte seine Tochter dem Ganzen zum Schluss hin etwas Würze verliehen.

Senatorin Dennison stand auf, trat hinter dem Tisch hervor und legte Gary beruhigend eine Hand auf die Schulter.

»Es tut mir leid. Ich habe versucht, was ich konnte, um ein Quorum zu Ihren Gunsten herbeizuführen. Es tut mir für euch drei wirklich leid.« Dabei ließ sie ein warmes Lächeln in Victorias Richtung aufblitzen, als ob sie sagen wollte: *Großartig, junge Dame. Bravo!*

Sie sah sich um. Die letzten Zuschauer verließen gerade den Raum. Ein Blogger nahm sich die Zeit, kurz mit Victoria zu reden, schaltete sein iPad ab und ging. Sie waren allein.

»Ich schlage vor, ihr fahrt zum Goddard zurück. Dort wartet ein alter Freund auf euch. Wer weiß« – sie wirkte auf einmal ziemlich geheimnisvoll – »möglicherweise kommen auch ein paar neue dazu.«

Obwohl Dennisons Heimatstaat Maine kaum von den kargen Fördermitteln der NASA profitierte, gehörte sie zu den Frauen mit Weitsicht, die an dem Glauben festhielten, dass sich amerikanisches Know-how auch im Zuge unüberwindlich erscheinender Krisen irgendwann durchsetzte – seien es schwindende Energiereserven, berechtigte umweltpolitische Bedenken angesichts des durch die weltweite Luftverschmutzung in Gang gesetzten Klimawandels oder nicht verstummende Klagen, dass die USA auf den unvermeidlichen

Kollaps zusteueren. Aus diesem Grund unterstützte sie die NASA, wo sie nur konnte. Jahrelang hatte sie hinter den Kulissen die Fäden gezogen, damit zumindest marginale Gelder an die Behörde flossen, die in Wahrheit nicht die Träume der Gegenwart, sondern den Fortschritt der Zukunft verantwortete. Tatsächlich floss nur ein minimaler Teil des Budgets – weniger als ein hundertstel Prozent – an Gary und Eva Morgan und ihre sogenannte NASA Innovative Advanced Concepts Division, kurz NIAC.

Gary und Eva hatten Senatorin Dennison vor 15 Jahren das erste Mal getroffen. Damals waren sie auf Dennisons Geheiß ins Büro zitiert worden, um sich über ihre Pläne und die damit verbundene Anforderung von Fördergeldern zur Fortsetzung ihrer Forschungen zu unterhalten. Das Treffen dauerte mehr als eine Stunde und wurde schließlich zu einer Einladung zum Abendessen in Dennisons bescheidenem Apartment wenige Blöcke vom Capitol entfernt. Die Morgans hatten sich damals auf knallharte Fragen eingestellt, doch als das ›Dinner‹ um ein Uhr nachts endete, zählte Dennison zu ihren neuen Verbündeten.

Dennison hatte sich als dankbare Zuhörerin erwiesen. Als ehemalige Mathematiklehrerin an der High School wandte sie sich, frustriert von den Einschränkungen des Bildungswesens, später einem weiterführenden Studium der Ingenieurwissenschaften zu. Statt nach dem Abschluss weiter zu unterrichten, gelangte sie zu der Überzeugung, dass es der US-Politik vor allem an einem mangelte: an Volksvertretern mit umfangreichem technischem Know-how. Daraufhin strebte sie entschlossen eine Karriere in der Politik an, ließ sich als Abgeordnete in den Kongress und später in den Senat wählen. Sie übernahm eine entscheidende Funktion bei der Abschottung der nationalen IT-Infrastruktur vor der zerstörerischen Wirkung von Sonnenstürmen, setzte die Unterstützung der ersten Magnetschwebbahnen durch (der Entwurf wurde später von einem anderen Ausschuss

abgeschmettert) und übernahm stellenweise ganz allein im Senat die Aufgabe, die zunehmend kriselnde NASA am Leben zu erhalten, während die Nation vorrangig mit dem Abbau der drückenden Schuldenlast beschäftigt war.

Nachdem sie sich damals stundenlang mit den Planungen der Morgans beschäftigt hatte, hatte sie sich irgendwann auf dem Stuhl zurückgelehnt und ausgerufen: »Meine Güte, ich glaube, eure verrückte Idee könnte wirklich funktionieren. Ich kümmere mich darum, dass man euch zumindest grundsätzliche Mittel für die weitere Forschung bewilligt; nicht viel, aber genug, um euch beide – bald seid ihr ja zu dritt – über Wasser zu halten.«

Naiv ging Gary davon aus, dass die Sache damit geritzt war und sie spätestens nach einem Jahr Arbeit – harter Arbeit – konkret die Vorbereitungen für den Bau des Turms aufnehmen konnten.

Das lag nun 16 Jahre und sechs Monate zurück. In dieser Zeit war die Uhr heruntergetickt und das Klima hatte sich weiter verschlechtert – ausgelöst durch Industrie, den natürlichen Kreislauf oder eine Mischung aus beidem. In jedem Fall wurden die Auswirkungen auf die Umwelt zunehmend bedrohlicher. Die Schuldenlast hatte die USA an den Rand des Staatsbankrotts geführt. Die Krisen im Nahen Osten eskalierten, während die Energieproduktion florierte, bis die Ressourcen irgendwann schwanden und die Welt größere Anstrengungen unternahm, um immer weniger Öl mit immer mehr Geld aus dem Boden zu holen. Eine Malaise ergriff von den Amerikanern Besitz, als sie zu spüren bekamen, dass ihre beste Zeit hinter ihnen lag und nie mehr zurückkehrte.

Und heute war nun das Aus für Garys und Evas Plan gekommen, diesen Problemen ein Ende zu bereiten.

»Wie geht es ihm eigentlich?«

Gary sah zu Eva und sie lächelten beide.

»Professor Rothenberg?« Gary zögerte. »Für 92 ist er noch recht fit, aber ... er ist eben 92.«

»Der alte Haudegen wird uns alle überleben.« Mary erwiderte das Lächeln. »Und wer weiß.« Sie senkte die Stimme, als ob sie ihnen ein Geheimnis anvertraute. »Eventuell hat er noch eine Überraschung in petto. Dafür ist er berüchtigt, wie ihr wisst. Mein erster Besuch am Goddard als Kongressmitglied ...«

Sie seufzte.

»Damals flogen noch die Shuttles.« Sie schüttelte den Kopf. »Er war derjenige, der mich rumgeführt hat. Der Alte zog mich mit seinem Charme sofort in seinen Bann. Einer wie er gibt nie auf, selbst jetzt nicht.«

»Wie meinst du das mit der Überraschung?«, wollte Eva wissen.

Mary zuckte die Schultern und schaute sich um, als müsse sie sich erst vergewissern, dass kein ungewollter Lauscher irgendwo in der Ecke stand. Jahrelange Erfahrung hatte sie gelehrt, dass man nie wissen konnte, wo sich neugierige Ohren verbargen, oft zusammen mit Diktiergeräten oder Smartphones, die jedes geflüsterte Wort auffingen.

»Tja, man weiß nie. Und außerdem: Selbst wenn nicht – was ich damit nicht ausschließen möchte –, kann ich es nun ohnehin nicht länger kontrollieren.«

»Nicht länger kontrollieren ...?« Eva wirkte irritiert.

»Oh, belassen wir es dabei, dass es streng vertraulich ist«, entgegnete Mary. »Ihr solltet jedenfalls wissen, dass es momentan aussehen mag, als hättet ihr heute den Krieg verloren, aber das, was hier gerade vorgefallen ist, wird seine Wirkung nicht verfehlen.«

Sie schielte verächtlich auf die leeren Stühle.

»Der NASA stehen unverändert schwere Zeiten bevor, und ihr, meine beiden Freunde, werdet in ein paar Wochen die Jobs bei eurer geliebten Institution verlieren. Euer Projekt verschwindet in den Schubladen wie so viele andere, die wir in den letzten Jahrzehnten abgelehnt haben. Aber ich sage euch voraus, dass es damit noch längst nicht vorbei ist.

Vergesst nicht, dass ich hinter den Kulissen weiterhin die Strippen ziehe, auch wenn man sie in eurem Fall durchgeschnitten hat.«

»Danke, Senatorin«, sagte Gary.

»Hey, der förmliche Teil ist vorbei. Du darfst mich ruhig Mary nennen.«

Sie drückte seine Schulter und musterte ihn besorgt.

»Wie geht es dir gesundheitlich?«

»So weit ganz gut. Keine Probleme.«

Sie ließ den Blick durch den Raum gleiten und lächelte.

»Eure Tochter ist eine echte Kämpfernatur. Das gefällt mir.«

Victoria wartete geduldig an der Tür.

»Es ist ihre Welt, die ich verändern möchte«, sagte er.
»Für uns ist das Spiel eigentlich gelaufen und das Ergebnis sieht nicht so gut aus.«

»Wir dürfen nicht aufgeben. Also geht da raus und lasst nicht locker.«

»Wobei?«

»Abwarten. Gott ist auf eurer Seite.« Sie küsste Eva auf die Wange und blieb an der Tür kurz stehen, um ein paar Worte mit Victoria zu wechseln, gab ihr die Hand und umarmte sie, wobei sie ihren Kampfgeist lobte und ihr zur vorzeitigen Annahme am College gratulierte. Dann verließ sie den Raum.

»Ich bin stolz auf dich, Victoria.« Gary grinste. Es ließ sich kaum übersehen, dass Victoria nach ihrem Aufeinandertreffen mit Senator Proxley das schlechte Gewissen plagte, zu weit gegangen zu sein. Marys warmherzige Komplimente schienen sie ein wenig beruhigt zu haben.

»Immerhin hast du ihm nicht gegen das Schienbein getreten.« Gary zog sie in eine Umarmung.

»Ich stand kurz davor.«

»Nicht nur du. Ich hatte noch ganz andere Ideen«, meinte Eva lächelnd auf Ukrainisch.

»Kommt schon, ihr zwei Kämpfer. Fahren wir ins Goddard und überbringen die Neuigkeiten.«

Sobald Gary das Sicherheitstor des Goddard Space Flight Center hinter sich ließ, fiel eine schwere Last von seinen müden Schultern ab. Er fühlte sich, als ob er nach Hause zurückkehrte. Jedes Mal dachte er in diesem Moment an den glücklichsten Sommer seines Lebens zurück: das Praktikum, das nicht nur seine Karriere, sondern auch sein persönliches Glück auf den Weg gebracht hatte. Hier waren Eva und er in den Bann von Erich Rothenberg geraten.

Er und seine Frau hatten zwar die glorreichen Tage der Raumfahrt in den 1960ern nicht aktiv miterlebt – immerhin lag das ein halbes Jahrhundert zurück –, aber sie gehörten dem Programm bereits zu einer Zeit an, als man noch mit einer Rückkehr zum Mond liebäugelte, sogar mit einer Marsmission. Allerdings gab es auch etliche weitere Projekte, weniger glamourös, aber nicht minder wichtig. Viele der alten Veteranen von damals arbeiteten immer noch für die NASA und Erich gehörte ebenfalls dazu. Aber Kürzung um Kürzung hatte das Goddard in eine Art Geisterstadt verwandelt, die ihrem einstigen Ruhm nachtrauerte, dabei aber die Hoffnung nicht verlor, dass die Gesellschaft eines Tages den Glauben an eine positive Zukunft wiederfand und sich erneut hinter die Weltraumbehörde stellte. Der Stützpunkt glich einem Kloster, das Träume und Wissen in der Hoffnung auf eine bevorstehende Wiederauferstehung bewahrte.

Es war kein Problem, einen Parkplatz zu finden. Ihr alter Mentor, Erich Rothenberg, stand im Eingang des kleinen Bürokomplexes, der sein einst blühendes Reich beherbergt hatte. Er schien sie bereits erwartet zu haben, trat ins Freie und ergriff in typisch europäischer Manier Evas Hand, um sie zu küssen. Anschließend drückte er Garys Hand und fixierte ihn mit seinem Blick.

»Wie zum Teufel geht's dir?«

»Wie's mir geht?« Gary seufzte. »Ich denke, das weißt du ganz genau.«

»Ja, ich hab's im Internet verfolgt. Dieser Proxley ist uns echt an die Kehle gesprungen.«

Wenn Erich wütend wurde, kam sein deutscher Akzent deutlicher zum Vorschein. Er war vermutlich der letzte Überlebende einer langen Reihe bedeutender Wissenschaftler, die aus Deutschland stammten und das US-Raumfahrtprogramm in den 50er- und 60er-Jahren geprägt hatten. In seinem Büro hingen vergilbte Schnappschüsse von ihm mit Wernher von Braun persönlich, wie sie vor einem frühen Modell der Mondlandefähre posierten. Aber es gab einen großen Unterschied zwischen den beiden: Erich hatte in dem Krieg, der das legendäre Team deutscher Experten für die amerikanische Apollo-Mission hervorgebracht hatte, auf der anderen Seite gekämpft, denn Erich war Jude. Seine Familie war rechtzeitig vor der Machtergreifung der Nazis 1933 ins Ausland geflohen. Erichs Vater hatte gehaut, was auf sie zukam, und zusammengerafft, was er konnte, bevor er sich mit seiner Familie zu Freunden in Holland absetzte. Erich studierte Physik an der Universität von Amsterdam, als der Krieg über das Land hereinbrach. Sein Vater, ein hochdekoriertes Offizier im Ersten Weltkrieg, pflegte immer noch Freundschaften in der deutschen Armee. Deshalb waren seine alten Kameraden rechtzeitig vor dem Haus in Amsterdam aufgetaucht, um sie zu warnen, dass die SS jeden Moment mit Haftbefehlen anrücken konnte. Sie schmuggelten sie nach der Kapitulation Frankreichs auch über die spanische Grenze. Einige Monate später waren sie in Palästina gelandet, wo die britische Armee Erich nur zu gern für eine Mission rekrutierte, weil er breitestes Berlinerisch beherrschte.

Es war wirklich ein eigentümliches Aufeinandertreffen, als Rothenberg Mitte der 50er-Jahre in die USA kam und man ihn mit von Braun und den Übrigen zusammenbrachte.

Der gemeinsame Traum, ins All zu fliegen, ließ sie alle früheren Differenzen über Bord werfen, von denen es im Übrigen gar nicht so viele gab – denn die deutschen Wissenschaftler fühlten sich wie der Rest der Welt von der ganzen Wahrheit hinter den psychotischen, dunklen Machtspielchen von Hitler und seinem Gefolge abgestoßen. Gemeinsam trieben sie die Zukunft der Raumfahrt voran und beschlossen, dass Amerika dabei eine führende Rolle einnehmen würde.

Außer Erich war keiner mehr von ihnen übrig. Erstaunlicherweise hielt sich der alte Mann immer noch extrem aufrecht, als ob ein britischer Drill Sergeant hinter der nächsten Ecke lauerte, um sich bei jedem Zeichen von Schwäche sofort auf ihn zu stürzen. Als emeritierter Professor der Luft- und Raumfahrttechnik kam er immer noch täglich in sein Büro am Goddard, um seine ›Mädels und Burschen‹ zu besuchen, wie er sie mit dem antiquierten Charme der alten Welt zu nennen pflegte. In einer Domäne von Männern hatte es Eva trotzdem strikt abgelehnt, als einer von ›Erichs Burschen‹ bezeichnet zu werden, und irgendwann beugte er sich ihrem eisernen Widerspruch.

Es zeugte von aufrichtiger Zuneigung, als er ihr den traditionellen Kuss auf beide Wangen gab, und Victoria lächelte, als auch ihr diese Höflichkeit entgegengebracht wurde.

Erich tätschelte Victoria freundlich die Schulter und umarmte sie. »Du hast ihm einen Schuss mitten zwischen die Augen verpasst, Kleines!« Er wirkte stolz wie ein Großvater mit einem Wunderkind als Enkel. »Ich hätte an deiner Stelle noch ein paar ausgewählte Bemerkungen auf Jiddisch hinterhergeschickt und ihn später darüber grübeln lassen, aber das wäre natürlich unangemessen gewesen.«

»Oh, ich hatte noch einiges mehr zu sagen.« Victorias Gesicht färbte sich rot, weil der alte Mann, für den sie tatsächlich wie für einen geliebten Großvater empfand, sie derart gelobt hatte.

Erich lachte.

»Erinnere mich daran, dass ich dir bei Gelegenheit ein paar Aussprüche beibringe«, meinte er grinsend.

»Sie kennt schon genügend ukrainische Vokabeln, finde ich.« Erich quittierte Garys Bemerkung mit einem Lächeln.

»Ich wusste, dass ihr kommt. Der Tee ist schon fertig. Was dich betrifft, Gary, glaube ich, dass du etwas Stärkeres brauchst.«

Der Korridor breitete sich wie ausgestorben vor ihnen aus, als Erich sie an verschlossenen Büros vorbeiführte, in denen kein Licht brannte. Sie standen leer. Einst hatte er über einen ganzen Trakt mit einer Belegschaft von 50 und mehr Leuten regiert, aber heute? Immerhin ließen jene an der Macht dem alten Mann die Würde seiner Professur und zahlten ihm aus Respekt für seinen Dienst der letzten 60 Jahre und als Erinnerung an die glorreichen Tage weiterhin ein vernünftiges Gehalt.

In dem kleinen, vollgestopften Büro bogen sich die Regalbretter unter ihrer Last in der Mitte durch, vollgestopft mit gebundenen und ungebundenen, an den Rändern vergilbten Unterlagen. Sein Schreibtisch war immer noch der gleiche: kein typisches Staatseigentum, sondern ein Zugeständnis an seine kleinen Verschobenheiten. Auf der schweren Eichenplatte standen lediglich zwei gerahmte Bilder, eines von seiner verstorbenen Ehefrau. Die andere Aufnahme zeigte ihn in der Uniform der britischen Commandos mit geschulterter Sten-Maschinenpistole. Seine Einheit war darauf angesetzt worden, bei Kriegsende die Überreste der deutschen Labors in Peenemünde einzunehmen. Es handelte sich um eine Geheimmission, einen Tag vor dem Überfall der Russen auf die Einrichtung durchgeführt, um alle Akten zusammenzuraffen, die dem Raketenprogramm der Briten weiterhelfen mochten. Im Hangar hinter ihm waren zahlreiche V2-Sprengköpfe zu sehen. Jeder wusste, dass er das Bild absichtlich so prominent aufgestellt hatte, um damit seine deutschen Freunde zu ärgern.

In Peenemünde waren seinerzeit die Weichen für Erichs Zukunft gestellt worden. Während er noch darüber staunte, wie gefährlich groß der technologische Vorsprung der Deutschen 1945 ausfiel, entließ man ihn nach der Eskorte von stapelweise Unterlagen für die sogenannte New York Rocket aus dem Dienst. Er ging zurück an die Universität, allerdings nicht, um Luftfahrttechnik zu studieren, sondern eine neue Disziplin namens Raumfahrttechnik. Seine eigene Dissertation hatte mit der Beantwortung der Frage, was notwendig war, um zum Mond zu fliegen und dort eine Basis zu errichten, die Grundlagen dafür bereitet.

Gary schmunzelte beim Anblick des Fotos von Erich in Uniform. Eva und Victoria nahmen den angebotenen Tee dankend an. Was dann passierte, verstieß klar gegen sämtliche Vorschriften. Erich holte eine Flasche von seinem Lieblingsscotch aus dem Versteck im Aktenschrank und schenkte sich und Gary ein großzügiges Glas ein.

»Nun, wollen wir einen Toast gegen Idioten wie Proxley aussprechen«, fragte er, »oder den üblichen?«

»Den üblichen«, erwiderte Eva mit sanfter Stimme, die dabei leicht ins Stocken geriet.

»Auf unsere Reise zu den Sternen«, flüsterte Erich und musste ebenfalls schlucken.

»Auf die Sterne«, flüsterte Gary. Als er einen Schluck nahm, drängten sich Tränen in seine Augen. Hier zu stehen und sich mit dem Ende ihres gemeinsamen Traums konfrontiert zu sehen, erinnerte ihn nur noch stärker an den Tag, an dem dieser Traum seinen Anfang genommen hatte ...



www.forstchen.com

WILLIAM R. FORSTCHEN (geboren 1950 in New Jersey) ist der Autor des internationalen Bestsellers ONE SECOND AFTER – DIE WELT OHNE STROM. Er hat darüber hinaus viele andere Romane und Sachbücher verfasst, die zahlreiche Themenkomplexe von Geschichte bis Science-Fiction abdecken, unter anderem auch für die Reihen *Wing Commander* und *Star Voyager Academy*.

Forstchen verfügt über einen Dokortitel der Purdue University und hat sich auf Militärgeschichte, den Amerikanischen Bürgerkrieg und die historische Entwicklung von Technik spezialisiert. Er lehrt derzeit als Professor für Geschichte am Montreat College in der Nähe von Asheville in North Carolina.

William R. Forstchen bei FESTA:
Tag des Zorns – Der Sternenturm